

Das Gesicht seines Ahnen ist klar zu erkennen: Der Willys-Jeep hat sich im philippinischen Kleinbus Jeepney verewigt. Der einzige in Deutschland fahrende Jeepney, den dieses Foto zeigt, ist 6,50 Meter lang, 2,20 Meter breit und ragt 2,60 Meter in die Höhe. Laut Papieren ist er jetzt ein VW LT, dessen Fahrgestell und Motor ihn nun tragen und antreiben. „JC“ steht für „Jesus Christ“.

Fotos (7): Reimann



Der Jeepney ist generell „Marke Eigenbau“ und ist reichlich garniert mit viel Liebe zum (optischen) Detail.



Ein spannender Moment: Der verplombte Container wird vom Stader Zoll geöffnet.

# In Deutschland wurde er ein VW

Der Jeepney der Familie Heldberg ist laut Papieren jetzt ein Volkswagen LT – Blicke fängt er wie kein anderer

Von Volker Reimann

>> Fortsetzung von Seite 1: „Ich bin der Weg“, das sei die Botschaft Jesu, die er fortan in die Welt hinaustragen wollte. Er



# Das Fahrzeug hat eine Mission

Das einzige philippinische Jeepney mit deutscher Straßenzulassung soll erfreuen und Werbung für Gott machen

Reimann

se. Dieses  
ngucker-Auto  
jugendlichen  
ren noch land-  
timmer durch,  
och das spek-  
r Konkurrenz  
hikel bei der  
Niederelbe  
Sommer die-  
zehnten Mal  
dkreis Stade  
illbuntes, mit  
en verziertes  
ransportfahr-  
bus von be-  
cher Anmu-  
ist seine Be-  
d er stammt  
inen.

Fahrzeuggat-  
ende Säule im  
t lauter Musik  
gen die Jeep-  
äste – was aus  
ht vielleicht  
achvollziehbar  
– sicher von  
rend nach eu-  
stäben bis zu  
inklusive Fah-  
finden, sind



Die Brüder Hans-Hermann (links) und Helmut Heldberg haben das exotische Fahrzeug von den Philippinen nach Deutschland geholt. Fotos: Reimann

auf den Philippinen schon 120 Menschen gezählt worden, die jede sich bietende Möglichkeit, am Jeepney ir-

gendwo Halt zu finden, auf beinahe akrobatische Weise genutzt haben. Doch noch viel spannender als das un-

konventionelle hier gezeigte Fahrzeug an sich ist die Geschichte, die es in sich trägt – begonnen auf den Philippinen



Der Jeepney leuchtet knallbunt in allen Farben, ist mit Airbrush-Malereien überzogen.



Der Adler ist ein typisch philippinisches Motiv, das nicht fehlen durfte.

bis hin zum Einsatz auf deutschen Straßen, wo es seinesgleichen nicht begegnen kann, weil es hierzulande der-

zeit nur einen Jeepney mit deutscher Straßenzulassung gibt.

Es ist gleichzeitig die dritte Generation der Familie Heldberg. Hans-Hermann und Helmut wuchsen in dem idyllischen Dorf in der Gemeinde Zeven auf, in dem sie heute betrieben einen Kartoffelhandel, und Hans-Hermann der ältere Bruder, sollte der gelernte Großhandelskaufmann die Firma eines Tages übernehmen. „Ich war damals 26 Jahre alt, gerade einen Kartoffel-LKW von Hamburg abgeladen und im Heidenkampsweg vor der roten Ampel“, berichtet Helmut heute 65-jährige. „Meine Brüder gehen vorbei, und auf einmal stelle ich mir mit einer großen Intensität die Frage: ‚Wird es von diesen Menschen kommen, obwohl Jesus?‘“ Dieses Ereignis war ein so deutlicher Einschnitt, dass der junge Mann sich für die Welt mehr losließ. Heute sagt er: „Gott hat mich da raten lassen.“ Es sei seinerzeit eine leichte Entscheidung gewesen, die der Familie mitzuteilen, seine Berufung darin zu sehen. „das reine Wort Jesu“ zu verbreiten.

>> Fortsetzung auf

## Menschen und Motoren

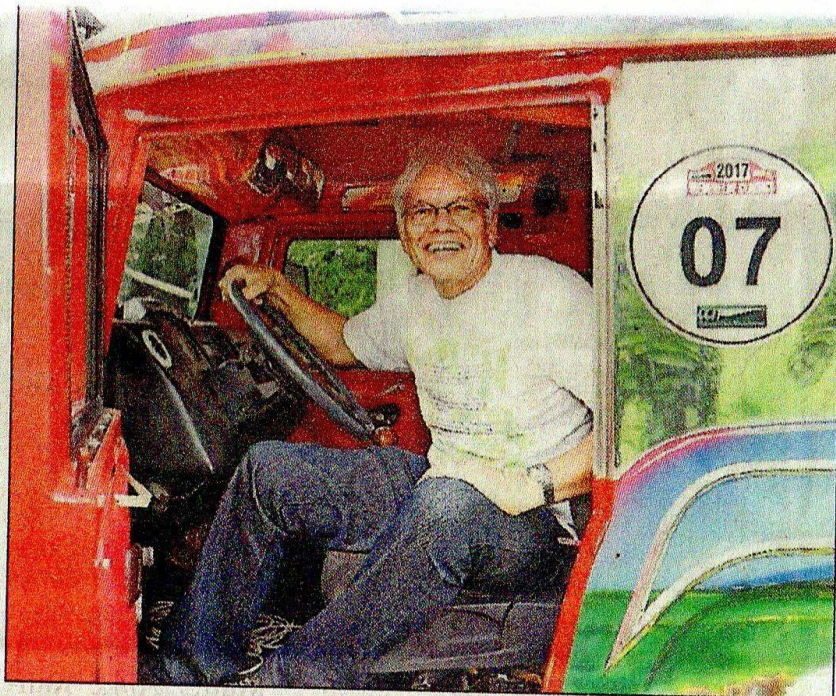


>> Fortsetzung von Seite 1: „Ich bin der Weg“, das sei die Botschaft Jesu, die er fortan in die Welt hinaustragen wollte. Er absolvierte eine theologische Ausbildung in der Schweiz, lernte in dieser Zeit auch seine Frau kennen und wanderte 1985 auf die Philippinen aus, um dort als Missionar tätig zu sein und für „OMF International“ zu arbeiten, eine Organisation mit Sitz in Singapur, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, „den Völkern Asiens, die von der guten Nachricht von Jesus Christus noch unerreicht sind“, den christlichen Glauben näherzubringen.

1991 reiste Bruder Helmut Heldberg mit einem Freund aus dem Heeslinger Kirchenvorstand auf die Philippinen, um einmal nachzusehen, was sein Bruder und seine Schwägerin denn dort so machten. Der passionierte Lkw- und Baggerfahrer kam dabei unausweichlich als Fahrgast in Berührung mit den omnipräsenten Jeepneys und war auf der Stelle total begeistert. „So einen kaufen wir und bringen ihn dann nach Deutschland“, hat er damals spontan gesagt. Doch zurück in der Heimat, ergreift der Alltag schnell wieder Besitz von allen Reisenden, und entsprechend schnell war der Gedanke wieder verflogen. Bis zu dem Zeitpunkt, als 15 Jahre später sein Sohn Jan zusammen mit sechs weiteren jungen Männern aus der Heeslinger

gebrauchten Jeepneys. Sie sind als Einkommensquelle für viele Familien unverzichtbar und werden ewig repariert. Man muss dazu wissen, dass diese Kleinbusse das Werk fantasievoller Improvisationskunst sind, die ihren Ursprung im Jahr 1946 hat, als die Amerikaner nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Militärjeeps einfach auf den Philippinen zurückließen. Die dortige Bevölkerung übernahm sie und verlängerte sie in Richtung Heckpartie – zunächst unter Zuhilfenahme von Eisenbahnschienen, die dem gestreckten Fahrwerk auch den nötigen Halt gaben für weitere Aufbauten. Mit viel Bastelleidenschaft entstand aus einem Militärfahrzeug ein Kleinbus, stets in reiner Handarbeit gefertigt. Bis heute ist diese Tradition geblieben, in kleinen Hinterhofwerkstätten Jeepneys zu produzieren, die noch aussehen wie verlängerte Jeeps, jedoch jetzt gänzlich in Eigenregie erstellt werden, ohne dafür kleinere original US-Jeeps fürs Upcycling einzusetzen.

„Es blieb uns also nichts anderes übrig, als einen Jeepney bauen zu lassen“



Hans-Hermann Heldberg nutzt das auffällige Vehikel, um „Werbung für Gott zu machen“ und hat viel Freude daran.



120 Personen in/an/auf einem Jeepney in dessen Heimatland.



Improvisation: Rückleuchten vom W-123er-Benz.



„Jesus loves you“ auf dem Trittbrett.



Im Jahr 2007 sehen sich Jan Heldberg und der befreundete Filipino Marlon Roldan bei der Werkstatt, die das Fahrzeug bauen soll, genau um.

Deutschland bestimmte Wagen geordert worden – „In God we trust“ („Wir vertrauen auf Gott“) steht dort zu beiden Seiten des Daches geschrieben, und auf den seitlichen Trittbrettern ist der Satz „Jesus loves you“ („Jesus liebt dich“) verewigt.

ten geöffnet – und zum Vorschein kam tatsächlich das bestellte Auto – inklusive der philippinischen Nummernschilder, denn der Jeepney war dort noch zugelassen. Dass im ersten Jahr, als Familie Heldberg das Auto noch ohne deutsche

bisher Erzählten und soll daher in stark geraffter Version geschildert werden: Der Jeepney besaß einen alten Isuzu-Motor, für den es keine Papiere gab. Nach langem Hin und Her stellte sich heraus, dass es wirtschaftlich vernünftiger wäre, ei-

den kirchlichen Gemeindeverband zu bauen. Natürlich besuchte er auch seinen Onkel Hans-Hermann, der sich noch genau an den Moment im Jahr 2006 erinnert, als sein Neffe zum ersten Mal in seinem Leben in einem Jeepney saß: „Die Reaktion war beinahe identisch mit der seines Vaters“, so Hans-Hermann Heldberg. „Jan hat gesagt: ‚So ein Auto müssen wir auch haben‘ – jedoch mit dem Unterschied, dass er anschließend sein Handy zückte, seinen Vater anrief und ihn fragte: ‚Wenn ich so ein Auto kaufe, würdest du die Transportkosten nach Deutschland übernehmen?‘“ Die Antwort fiel kurz und unmissverständlich aus: „Ja.“ Die Sache hatte nur einen Haken: Es gibt keine

no-Freund Marlon Roldan, um in einer besonders vertrauensvoll erscheinenden Werkstatt den Jeepney zu bestellen. Es wurden alle Details schriftlich festgehalten, natürlich auch die Airbrush-Motive, die das Fahrzeug schlussendlich zieren sollten. Typisch philippinische Ansichten waren gewünscht – darunter ein Adler und eine Strandszene. „Die Filipinos fügen immer noch eine religiöse Botschaft hinzu, außerdem die Namen der Familienmitglieder“, erläutert Hans-Hermann Heldberg. Mit der spirituellen Komponente ist dann auch der für

Fortschritt des geordneten philippinischen Kult-Fahrzeugs. „Ein halbes Jahr, bis Ende 2007, hat die Fertigung gedauert“, erinnert sich der Heeslinger. Per Mail mit beigefügten Fotos ist er in regelmäßigen Abständen auf dem Laufenden gehalten worden. Anfang 2008 trat das auch aus gebrauchten Teilen – allen voran der Motor – zusammengesetzte „Neufahrzeug“ die sechswöchige Seereise im Container nach Hamburg an. „Gute Freunde in Manila hatten zuvor sämtliche Zollformalitäten geregelt – das hätte

ich alleine niemals hinbekommen“, so Hans-Hermann Heldberg. Und tatsächlich: Auf einmal stand ein verplombter Container zur Abholung im Hamburger Hafen bereit, der zunächst in dieser behördlich verschlossenen Weise auf einem Trailer, der sonst Kartoffeln befördert, zum Zollamt nach Stade gekarrt werden musste. Dort ereignete sich dann der feierliche Moment: Der Container wurde unter Aufsicht eines Zollbeam-

ten, der das große Experiment, für einen Eigenbau „made in Philippines“ deutsche Papiere zu organisieren, zu einem erfolgreichen Abschluss bringen konnte, gab es nur Absagen. „Keiner wollte sich daran trauen“, weiß Hans-Hermann Heldberg. Bis sich dann wieder nach zwei Jahren das Schicksal günstig für ihn fügte sollte: Zu einer Messe hatte Hans-Hermann Heldberg den Jeepney – allerdings nun huckepack auf dem Lkw – am OMF-Stand ausgestellt. „Ein Mann forderte mich auf, meine Geschichte zu erzählen.“ Die endete schließlich mit der Aussage, der Jeepney sei da, um damit in Deutschland Werbung für Gott zu machen, und wörtlich mit dem Satz: „Manchmal müssen wir auch etwas Verrücktes für Jesus tun!“ Der Mann, sein Name ist Erhard Wegner, sagte: „Genau, und deshalb werde ich dir helfen.“ Das konnte er auch, denn er besitzt eine Werkstatt in der Nähe von Bielefeld, die darauf spezialisiert ist, Fahrzeuge behindertengerecht umzubauen und anschließend behördlich abnehmen zu lassen. Was dann passiert ist, wäre eine weitere Geschichte von der Länge des

eingetroffen, ein alter VW LT, den – was für ein Zufall – die Bargstedter Dachdeckerei Spangenberg ausgemustert hatte. „Die wissen gar nicht, dass ihr Auto teilweise weiterlebt“, sagt Hans-Hermann Heldberg schmunzelnd. Mit sehr viel Arbeit und entsprechend vielen Stunden nach Feierabend und an Wochenenden wurde der Jeepney in Deutschland „neu verheiratet“, wie es in der Autobranche heißt, wenn Karosserie und Motor zusammengefügt werden. Seitdem ist das „Jesus-Mobil“ – auf dem Kennzeichen stehen die Initialen „JC“ für Jesus Christ – nicht nur mit Gottes Segen, sondern auch noch mit dem des Tüv unterwegs. Der Jeepney war unter anderem schon in Oldenburg beim Kongress „Mission-Net“ ausgestellt, wo ihn rund 4000 Jugendliche zu sehen bekamen. Und natürlich erst kürzlich bei der Rallye Niederelbe Classics. „Als wir in Stade den Fischmarkt erreichten, hatte ich das Gefühl, dass 1000 Handys auf uns gerichtet waren“, erinnert sich Hans-Hermann Heldberg an einen ganz besonderen Empfang. Für Jesus müsse man auch mal etwas Verrücktes machen, lautete einst sein Credo. Er hat es getan.

Jeder Jeepney hat sie, die Power-Musikanlage.



Blick in den Innenraum: Für zwei Personen zugelassen, die vorne sitzen – nur bei „Brauchtumsveranstaltungen“ dürfen hinten zusätzlich sieben Personen Platz nehmen.



## IN DEUTSCHLAND WURDE ER EIN VW

Der Jeepnev der Familie Heldberg ist laut Papieren jetzt ein Volkswagen LT – Blicke fängt er wie kein anderer